

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

1. Tag Heimr. Jahrbuch, Düsseldorf, Florastraße 7, Telefon 14742 + Druck und Versand Joh. van Riden, Crefeld, Luth. Kirchstr. 65, Telefon 24614 + Bestellungen durch die Post für den Monat I. — III.

Nummer 43

Düsseldorf, den 23. Oktober 1926.

Versandort Crefeld

Einheitsgewerkschaft?

Die Forderung nach ihr wird hier und da auch in der christlich-geknnten Jugend erhoben. Das Verlangen ist offensichtlich auf Unkenntnis des geschichtlichen Werdens unserer Bewegung und der Ursachen, die zu ihrer Gründung führten, zurückzuführen. Ebenso ist man sich über den Charakter der „freien“ Gewerkschaften im unklaren und kennt die Unterscheidungsmerkmale zwischen diesen und unserer Bewegung nicht mehr. Darum sei zu dem Thema einiges gesagt:

Zunächst die Frage: Warum christliche Gewerkschaften? Zu deren Beantwortung muß einiges über den Werdegang der deutschen Gewerkschaftsbewegung gesagt werden. Es ist eine irrige Annahme, als ob Letztere erst durch Gründung der christlichen Gewerkschaften eine Spaltung erfahren habe. Eine einheitliche Gewerkschaftsbewegung hat es in Deutschland nie gegeben. Schon das eigentliche Geburtsjahr der Gewerkschaften, das Jahr 1869, sah drei verschiedene Gewerkschaftsrichtungen. Die damals bestehenden sozialdemokratischen Parteien, die Anhänger Lassalles einerseits und die mehr international eingestellten Sozialisten unter Bebel, Liebknecht andererseits, gründeten jede für sich besondere gewerkschaftliche Organisationen. Dazu kamen als dritte Richtung die Hirsch-Duncker'schen Gewerkschaften, gegründet von den Männern der liberalen Fortschrittspartei. Die verschiedenen Richtungen führten einen scharfen Kampf gegeneinander. Mit der Verschmelzung der beiden sozialistischen Parteien im Jahre 1875 zu Gotha kam es auch zur Verschmelzung der beiden sozialistischen Gewerkschaftsrichtungen. Aber auch diese Verschmelzung war keine restlose. Die zum radikalsten Flügel der Sozialdemokratie gehörenden Gegner gewerkschaftlicher Zentralorganisation, die sogenannten Lokalfisten, machten den Zusammenschluß nicht mit, sondern hielten an ihren Lokalorganisations fest. Sie bildeten die spätere syndikalistische Bewegung, die man wohl auch als Vorläufer der kommunistischen betrachten kann.

Wie war nun die geistige Einstellung der vor-handenen gewerkschaftlichen Organisationen? Sie wurden ausschlaggebend beeinflusst durch den Geist der Parteien, denen die Gewerkschaften ihre Entstehung verdankten. Die Sozialdemokratie stand ganz im Banne der materialistischen Geschichtsauffassung. Aus dieser ergab sich als Konsequenz der revolutionäre Klassenkampf mit dem politischen Ziele der Diktatur des Proletariats und dem wirtschaftlichen, der Vergesellschaftung des Privateigentums an Produktionsmitteln. Dem Ziele wurde auch die „freie“ Gewerkschaftsbewegung bewußt dienlich gemacht. Darum erst das Streben, letztere organisatorisch in das Parteigebilde einzugliedern. Es hat eines schweren Kampfes bedurft, um den Gewerkschaften die organisatorische Selbstständigkeit gegenüber der Partei zu verschaffen. Die geistige Einheit mit der Letzteren haben die „freien“ Gewerkschaften nie bestritten und nie aufgegeben. Trotzdem sie oft genug die zur positiven Arbeit-unfähige Parteidoctrin der Sozialdemokratie wie ein Bleigewicht an den Füßen empfanden, blieben sie die Rekrutenschulen der Partei, stets bestrebt, ihre Mitglieder nicht nur zu guten Gewerkschaftlern, sondern auch zu überzeugten Parteigenossen zu erzielen.

Die Hirsch-Duncker'schen Gewerkschaften wiederum standen weltanschaulich und politisch im Banne der liberalen Fortschrittspartei. Weltanschaulich waren sie durchaus freigeistig eingestellt, standen also darin der Sozialdemokratie nahe. Im Gegensatz zum Klassenkampfgedanken der Letzteren, vertraten die Hirsch-Duncker'schen Gewerkschaften den Gedanken einer unbedingten Harmonie zwischen Kapital und Arbeit. Sie lehnten selbst den Streik als Kampfmittel ab und wandten sich mehr dem Ausbau des Unterstützungswezens zu.

Das war die Situation, wie sie in den 90er Jahren zu verzeichnen war. Mittlerweile war auch in der christlichen Arbeiter-schaft der Organisationsgedanke lebendig geworden. Diese stand nun vor der Entscheidung, ob Eintritt in die bestehenden, oder Gründung eigener gewerkschaftlicher Organisationen. Verschiedentlich wurde zunächst der erstere Weg gegangen. Dabei schied die Hirsch-Duncker'schen Organisationen aus. Sie vermochten einem aufwärtstrebenden, standesbewußten Arbeiter nichts zu bieten. Dagegen haben christliche Arbeiter sowohl im Bergbau als auch in der Metallindustrie versucht, mit ihren sozialistischen Arbeitskameraden in einer Organisation zusammenzukommen. Der Versuch scheiterte. Er mußte scheitern; die weltanschaulichen Gegensätze zwischen der christlichen und der sozialdemokratischen Arbeiter-schaft waren zu groß und tief. Die Letztere betrachtete die christliche Lehre als „Erfindung der Pfaffen“ und die kirchlichen Gemeinschaften als „Institute zur Verkleinerung der Köpfe“, zur „Verdummung der Massen“. Die bestehenden „freien“ Gewerkschaften betätigten sich als Sendboten der atheistisch-materialistischen Weltanschauung. In der Gewerkschafts- und in den Gewerkschaftsversammlungen wurden die Lehren des Christentums gelehrt, christliche Sitten und Gebräuche verhöhnt und verspottet. Die „freien“ Gewerkschaften huldigten ferner dem rücksichtslosen Klassenkampf, sie förderten die sozialdemokratische Partei und deren Presse durch Geld, Wort und Schrift und traten bei politischen Wahlen stets für die Kandidaten der Sozialdemokratie ein. Das veranlaßte die christlichen Arbeiter, eigene Organisationen ins Leben zu rufen. Fördernd wirkte hierbei die Ueberzeugung, daß die grundsätzliche Einstellung der politischen und gewerkschaftlichen Sozialdemokratie, sowie deren Agitations- und Arbeitsmethoden unmöglich eine wirkliche und dauernde Gesundung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse herbeiführen könne. Die Erziehungsarbeit der Sozialdemokratie an den Arbeitermassen war eine rein negative, so daß von diesen im gegebenen Moment eine positive, aufbauende Arbeit nicht zu erwarten war.

Im Laufe der Entwicklung festigte sich bei den führenden Persönlichkeiten der christlichen Gewerkschaftsbewegung mehr und mehr die Ueberzeugung, daß die christlichen Gewerkschaften durch ihre Verwurzelung in der christlichen Weltanschauung der gesamten Arbeiterbewegung auch unschätzbare positive Werte zu geben habe. Tatsächlich hat die Vergangenheit bewiesen, daß die Gründung der christlichen Gewerkschaften der deutschen Arbeiterbewegung nicht zum Schaden gereichte, sondern daß sie befruchtend und die positive Arbeit fördernd gewirkt hat.

Unserer jungen Generation unfaßbar sind die leidenschaftlichen Auseinandersetzungen zwischen den christlichen und sozialdemokratischen Organisationen in der Vorkriegszeit. Diese Auseinandersetzungen sind tatsächlich eines der trübsten Kapitel der deutschen Arbeiterbewegung. Dabei braucht man die geistigen Kämpfe zwischen den beiden Richtungen nicht zu bedauern. Sie waren notwendig, war es doch im tiefsten Grunde genommen das Ringen zweier Weltanschauungen, bedauerlich war lediglich die Form der Auseinandersetzungen. Und da liegt zweifellos die Schuld nicht bei den christlichen Gewerkschaften. Wer den mit allen Mitteln geführten Kampf gegen letztere miterlebt hat, der wird es den christlichen Gewerkschaften niemals als Schuld anzurechnen vermögen, wenn auch sie in berechtigter Abwehr schon mal über's Ziel hinausgeschossen.

Nun ertönt heute in der katholischen Jugend hier und da der Ruf nach der Einheitsorganisation. Man weist hin auf die neuen, von dem öden Materialismus sich abwendenden Strömungen in der sozialistischen Jugendbewegung. Andererseits werden auch die reaktionären Strömungen im Unternehmerlager als Grund angeführt, um eine Verschmelzung der verschiedenen gewerkschaftlichen Richtungen als zeitgemäß zu bezeichnen. Demgegenüber sei zunächst auf die trefflichen Ausführungen verwiesen, die der Jugendleiter der christlichen Gewerkschaften, Kollege B o h in der „Gewerkschaftsjugend“ gemacht hat. Er bezeichnet mit Recht den Gedanken der Einheitsorganisation als ein gefährliches Schlagwort und sagt dann mörtlich:

Wir freuen uns, daß der sozialistischen Jugend ein Ahnen darüber ausgegangen ist, daß keine Aufwärtseentwicklung ohne Verankerung im Religiösen möglich ist. Aber das ist nur ein Aufschrei aus dunkler Verirrung, die in phantastischer Allgottverehrung am rechten Wege vorbeiführt und nur in tastender Vereinzelung zu einem positiven Bekenntnis sich emporkammelt; ist leiser Wellenschlag verlorener christlicher Bodenständigkeit, der in jahrzehntelanger Fortentwicklung möglicherweise sich auswirken vermag zu einer wogenden, die Bestimmung der Massen ändernden Brandung. Vorerst aber bleibt es grübelnde Theorie, die nur bei den „Besseren“ der sozialistischen Jugend nach Ausdruck ringt. Die sozialistische Bewegung als solche aber schreitet nach dem allen Massenbewegungen eigentümlichen Gesetz der Schwerkraft in dem alten Geleise irtiger Lehmeinungen weiter, die sich in der Praxis jetzt erst voll auszuwirken beginnen. Man vergesse nicht, daß der klassenkämpferische Marxismus nicht bloß mehr ein stüchtiger Gedanke ist, sondern in der Ueberlieferung von Generationen sich fest verankert hat. Diese Verankerung wirft keine noch so schöne Verbrüderungs-Ideologie über den Glauben, genau so wenig wie eine Revolution den Beharrungsstand des Ueberkommens mit einem Schläge zu beseitigen vermag. Eines allerdings ist notwendig: Wir müssen den zarten Ansätzen religiöser Anerkennung innerhalb der Sozialdemokratie mit christlicher Liebe entgegenkommen. Aber gerade weil wir das wollen, müssen wir um so inniger und entschlossener festhalten an der Ueberzeugung christlicher Durchdringung auch des Wirtschaftslebens. Christliche Einheitsgewerkschaften sind zu erzielen. Zu ihnen sollen sich die sozialistischen Gewerkschaften in langamer Entwicklung emporarbeiten, nicht aber sollen die christlichen Gewerkschaften zu den marxistischen Irrlehren heruntersteigen. Auf diesem Wege allein liegt die endgültige Lösung des gewerkschaftlichen Problems. Jedes falschverstandene Kompromiss lähmt die wachsende Erkenntnis und wirft die Entwicklung zur einzig möglichen Befreiung der Arbeiterklasse um Jahrzehnte zurück. In diesem Sinne ist der letzte Sinn einer geschlossenen christlichen Gewerkschaftsbewegung das Streben nach der Einheit aller Arbeiter.

Diese Worte treffen den Nagel auf den Kopf. Die Befürworter der Einheitsorganisation sind übrigens im Irrtum, wenn sie glauben, von einer solchen sich heute schon stärkeren Einfluß und größere wirtschaftliche Vorteile versprechen zu dürfen. In den „freien“ Gewerkschaften ringen heute zwei Richtungen, Sozialdemokraten und Kommunisten, um die Vorherrschaft. Beide glauben durch bloße Wissensbereicherung, äußere Machtenfaktung und durch eine Aenderung der Wirtschaftsform ideale Verhältnisse erreichen zu können; die ersteren unter Wahrung des demokratischen Prinzips auf dem Wege organischer Entwicklung, die letzteren auf dem Wege der Gewalt durch die Diktatur des Proletariats. Das Ringen dieser beiden Richtungen um die Vorherrschaft führt nicht selten innerhalb der Organisationen zu scharfen Auseinandersetzungen und zu förmlichen Wahlschlachten, wenn es gilt, Ortsverwaltungen zu besetzen oder Vertreter zur Verbandsgeneralsammlung zu entsenden. Schließen sich die christlichen Arbeiter den „freien“ Gewerkschaften an, dann müßten auch sie in diesen darum ringen, zur Geltung zu kommen und der eigenen Weltanschauung Achtung und Anerkennung zu verschaffen. In uns lebt doch die Ueberzeugung, daß durch Wissensbereicherung und Machtenfaktung und durch eine Aenderung der Wirtschaftsform allein die heutigen Zustände nicht zu beseitigen sind. Dazu ist weiter nötig die innere Ueberwindung der atheistisch-materialistischen Weltanschauung und die Rückkehr zu einem lebendigen, das ganze Sein durchdringenden Christentum, zu einem Christentum der Tat. Um den Ideen zum Durchbruch zu verhelfen, wäre auch in der „Einheitsorganisation“ ein Zusammenschluß der christlichen Arbeiter-schaft unerlässlich.

Der Einzelne, auf sich gestellt, vermöchte sich niemals durchzusetzen. Es würde also der Weltanschauungskampf zwischen unserer und der sozialdemokratischen Bewegung in die „Einheitsorganisation“ verlegt. Angesichts der heute noch herrschenden geistigen Strömungen wären scharfe Auseinandersetzungen unausbleiblich. Dadurch würde die Stokkraft und der Einfluß dieser „Einheitsorganisation“ gegenüber der jetzigen Gewerkschaftsbewegung nicht gefördert, sondern im Gegenteil vermindert.

Der Gedanke der „Einheitsorganisation“ ist, wie bereits erwähnt, auch ein Produkt der sozialen Reaktion, die sich seit einigen Jahren wieder breit macht. Man glaubt in der „Einheitsgewerkschaft“ das Allheilmittel zur Ueberwindung dieser Reaktion entdeckt zu haben. Einige kurze Ueberlegungen müßten eigentlich genügen, um mit diesem Irrtum aufzuräumen. Das in der Revolution Errungene war nichts organisch Gewachsenes. Es war der Erfolg einer vorübergehend außerordentlich starken Machtposition der Arbeiterschaft. Eine feste Verankerung des Erreichten setzte eine hohe sittliche Reife sowohl auf Seiten der Unternehmer, als insbesondere auch auf Seiten der Arbeiterschaft voraus. In dieser Reife fehlte es auf beiden Seiten. Die Unternehmer betrachteten die damals geschaffene Arbeitsgemeinschaft nur als eine Hagelversicherung. Andererseits sahen breite Arbeiterschichten in den Umwälzungen lediglich eine große Lohnbewegung. Auf beiden Seiten fehlte es also an der erforderlichen inneren Einstellung, am Gemeinschaftsgeist. Individualistischer und Gruppenegoismus haben von vornherein das Fundament des neu errichteten sozialen Gebäudes unterminiert.

Ferner, in der Revolutionszeit strömten Hunderttausende in die gewerkschaftlichen Organisationen hinein. Den meisten dieser Revolutionsgewerkschaftler ging ein tieferes gewerkschaftliches Verständnis und Empfinden ab. Nicht echte Berufs- und Standesolidarität, nicht das Streben, durch uneigennütige Hingabe ans Ganze dem Ganzen zu dienen, führte sie in die Gewerkschaften, nein, sie folgten meist dem Zuge der Massen. Das Sichorganisieren war Mode geworden. Außerdem erhoffte man von der Gewerkschaft möglichst große persönliche Vorteile. So standen die Gewerkschaften vor einer außerordentlich schwierigen Situation. Sie benötigten auf einmal tausende neue hauptamtlich tätige Kräfte. Zu einer sorgfältigen Auswahl und einer gründlichen Vorbildung dieser Kräfte blieb keine Zeit. Sie sollten ferner die hunderttausende neu in die Gewerkschaft aufgenommenen Arbeiter und Arbeiterinnen in kürzester Zeit schulen und erziehen. Das war angesichts der gewaltigen Aufgaben, die in den Nachkriegsjahren auf die Gewerkschaften einstürzten, und bei den in der Inflationszeit sich jagenden Lohnverhandlungen ein Ding der Unmöglichkeit. Als dann nach der Inflation die finanziell zusammengebrochenen Organisationen vorübergehend Gelände an die Reaktion preisgeben mußten, um das Ganze zu retten, da kehrten diese vom Gewerkschaftsgedanken nur ganz oberflächlich erfaßten Menschen den Organisationen wieder den Rücken. Die einsehende Flucht aus den Gewerkschaften wurde noch systematisch gefördert durch die gewissenlose, lediglich parteipolitischen Gründen entspringende Heze der Kommunisten. Diese sind es ja übrigens auch gewesen, die das Schlagwort der „Einheitsorganisation“ geprägt und verbreitet haben. Dabei verstehen sie selbstverständlich unter dieser eine unter kommunistischer Führung stehende und den kommunistischen Zielen dienende Bewegung.

Das alles darf bei einer objektiven Würdigung der Ereignisse der letzten Jahre nicht unberücksichtigt bleiben. Auch eine „Einheitsorganisation“ hätte an dieser Entwicklung der Dinge nichts zu ändern vermocht. Das zeigt schon die Tatsache, daß die „freien“ Gewerkschaften auch dort, wo sie allein vertreten sind, schwere Verluste erlitten.

Und vermöchte heute etwa die „Einheitsorganisation“ das Gebübel unter der Arbeiterschaft, die Gleichgültigkeit und Interessenslosigkeit sowie den Mangel an Opferinn eher zu beseitigen? Sie hätte damit genau so zu rechnen, wie die bestehenden Organisationen auch. Wie vielen dient übrigens der Ruf nach der „Einheitsorganisation“ lediglich als Vorwand, um sich an den persönlichen und materiellen Opfern, die die Mitgliedschaft in der Organisation erfordert, vorbeizudrücken! Auch das vielfach recht gedankenlose Schimpfen auf die „Gewerkschaftsbözen“ entspringt ähnlichen Motiven. Es ist ja recht einfach, die Führer für alles verantwortlich zu machen. Dabei vergißt man allzuleicht, daß auch in der „Einheitsorganisation“ der charaktervollste, gewissenhafteste und geschickteste Führer ohne eine gut organisierte und zuverlässige Arbeiterschaft, ohne ausreichende finanzielle Kampfmittel und ohne günstige Konjunkturbedingungen Erfolge nicht zu erreichen vermöchte.

Man sollte das Schlagwort von der „Einheitsorganisation“ möglichst schnell aus der Welt schaffen. Wenigstens sollte es aus unseren Reihen verschwinden. Es stiftet nur Unheil und Verwirrung an. Ein Zusammenwirken der bestehenden Gewerkschaftsrichtungen aber haben wir bereits, und zwar sowohl in ihren Spitzen als auch nach unten hin. Bei wichtigen sozialen, wirtschaftlichen oder steuerpolitischen Fragen unternehmen die drei großen Spitzenorganisationen gemeinsame Schritte bei der Regierung. Auch bei Lohn- und Tarifbewegungen sehen wir die verschiedensten Berufsverbände bei gemeinsamer Arbeit. Daß es hierbei auch hier und da zu sachlichen Meinungsverschiedenheiten kommt, ist angesichts der verschiedenartigen Einstellung der einzelnen Richtungen nicht zu vermeiden. Sie träten übrigens auch in einer „Einheitsorganisation“ auf. Diese Meinungsverschiedenheiten werden aber heute in der Regel in durchaus kollegialen Formen ausgetragen. Selbstverständlich darf die Zusammenarbeit nicht zu einer Vermischung oder gar Preisgabe unserer christlichen Grundsätze führen. Damit gäben wir uns selbst auf. Der Arbeiterbewegung aber würden wir durch ein solches Verhalten einen schlechten Dienst erweisen, ist und bleibt doch die Durchdringung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse mit den den lebendigen Menschen in den Vordergrund stel-

lenden Ideen des Christentums, die große Kulturmission der christlichen Arbeiterbewegung.

Nicht „Einheitsorganisation“ sondern innere und äußere Stärkung der christlichen Gewerkschaftsbewegung muß unsere Lösung sein. Das ist der erfolgreichste Weg, um in absehbarer Zeit zu einer einheitlichen Gewerkschaftsbewegung zu kommen.

Die geplante dreißigprozentige Mietpreissteigerung untragbar.

Ein falscher Weg.

Der preussische Wohlfahrtsminister Girtzinger, dessen Verdienste um die Milderung und Behebung der Wohnungsnot von allen gerecht und sozial denkenden Deutschen anerkannt werden, wendet sich durch den Amtlichen Preussischen Presse-

Der preussische Wohlfahrtsminister sagt in seinem Schreiben, daß die Bekämpfung der Wohnungsnot nur durch den Neubau von Wohnungen, also durch eine umfangreiche Bautätigkeit erfolgen könne. Die Bautätigkeit und die Ausstattung der Wohnungen schafft Arbeit nicht allein nur für das Baugewerbe, sondern auch für die anderen Industriezweige.

Die erforderliche Beihilfe für ein Haus beträgt erfahrungsgemäß M 5000.— als zweifelhafte Hypothek. Das wären für 20 000 Wohnungen rund eine Milliarde im Jahr.

Was der Minister bis hierher gesagt hat, ist einleuchtend und in allen Teilen zu unterschreiben. Jetzt aber kommt der Finanzierungsplan. Girtzinger stellt fest, daß 20 Prozent der Hauszinssteuer für den Wohnungsbau zur Verfügung stehen.

1. Nicht 20 Prozent, sondern ungefähr 40 Prozent des Mietpreises fließt als Hauszinssteuer dem Staate zu. Das Gesamtaufkommen wird auf ungefähr 880 Millionen geschätzt.

2. Schon seit Jahren haben wir immer und immer wieder darauf hingewiesen, daß es ein unhaltbarer Zustand sei, wenn Mittel der Hauszinssteuer ihrem eigentlichen Zwecke, nämlich neue Wohnungen zu erstellen, vorenthalten würden.

auf hin, daß sie unter keinen Umständen auf die hohen Einnahmen aus der Hauszinssteuer zur Balancierung ihres Etats verzichten könne. Andere Einnahmequellen ständen einfach nicht zur Verfügung, die Steuerfahne sei jetzt schon überschärft angepannt.

3. Seit Frühjahr 1928 ist dieses Argument der Regierung aber hinfällig geworden. Damals erlebten wir eigentlich etwas bisher noch nie Dagewesenes: Ein Finanzminister erzählte jedem, der es hören wollte, er bekäme viel zu viel Steuern ein. Ueberall wurde daraufhin bald abgebaut. Steuerermilderungsgesetze wurden geschaffen.

4. Schuld an diesem Zustand ist sicherlich nicht der preussische Wohlfahrtsminister. Wenn wir gut unterrichtet sind, hat er sogar mehrfach auf die Unhaltbarkeit der Verwendung von Hauszinssteuern hingewiesen. Ebenso haben die Abgeordneten, die dem DGB angehören, den waghalsigen Plan des Reichsfinanzministers sehr skeptisch gegenübergestellt.

5. Folgerung dieser Mietsteigerung — darüber ist auch Herr Minister Girtzinger mit uns einer Meinung — wird Erhöhung der Löhne sein müssen. Um die geplante 30-prozentige Mietpreissteigerung wett zu machen, ist zum mindesten bei aller vorläufigen Schätzung eine fünfprozentige Lohnerhöhung notwendig.

6. Daß wir mit der stärksten Belegung des Baumarcktes und mit dem großzügigsten Plane, Wohnungen zu schaffen, einverstanden sind, haben wir einleitend betont. Die Fehler sind gemacht worden. Ob es möglich sein wird, in nächster Zeit die auf Erzielung von Erleichterungen abgestellten Bestellungen zu revidieren, ist mehr als zweifelhaft. Es besteht darum unseres Erachtens nach nur noch eine Möglichkeit, um jetzt möglichst schnell jährlich mindestens 200 000 Wohnungen in Preußen zu erstellen, durch die Aufnahme einer Anleihe im Auslande, die aus Mitteln der Hauszinssteuer verzinst und amortisiert werden kann.

Vom Problem des Mitbesitzes.

Hubert Schmitz, Essen.

Nachhaltig ist seit jeher in der christlichen Gewerkschaftsbewegung das Problem des Mitbesitzes der Arbeiter in der Wirtschaft angepackt worden. Propagierung des Genossenschaftsgedankens unter der Arbeitnehmererschaft, Förderung der Konsum- und Produktivbewegung, um die Verbraucher zu Herstellern und Verteilern ihrer Bedarfsgüter zu machen.

Dennoch wurde nicht unterlassen, ganz ernsthaft dem Problem nachzugehen, um immer mehr einer ausreichenden Lösung näher zu kommen. Die mannigfaltigen Ueberlegungen wurden angestellt. Auf dem Gewerkschaftskongress in Essen 1920, also in der Zeit, in der im Lande in Staat und Wirtschaft noch die stärksten Störungen vorhanden waren, wurde für die Arbeiterfrage eine andere Stellung in Betrieb und Wirtschaft verlangt.

Eine vortreffliche Interpretation der Essener Arbeiten zu diesem wichtigen Problem. Die nächstfolgende größere Tagung der christlichen Gewerkschaften war die Kölner Jubiläumstagung 1924. Die tiefgründige Durchsicherung der 25-jährigen Wirksamkeit der christlichen Gewerkschaften und die sich daraus ergebenden Folgerungen für die künftige Arbeit, gaben Gelegenheit, auch für diese Zukunftsaufgabe das Problem des Mitbesitzes erneut in den Vordergrund zu stellen.

Ebenso wie vor 100 Jahren, wo das Gros des preussischen Volkes aus unselbständigen Bauern bestand, Freiherr von Stein dieses Volk an Heimat und Vaterland, durch eine andere Stellung in Staat und Wirtschaft, durch Beteiligung am Besitz zu interessieren suchte, muß den 20 Prozent Gehalts- und Lohnempfängern, die heute das deutsche Volk bilden, eine andere Stellung als die eines bloßen Gehalts- und Lohnempfängers in der Wirtschaft verschafft werden. Es müssen Vorkehrungen getroffen werden, wonach die Gehalts- und Lohnempfänger zu Einzel- oder Kollektivbesitz gelangen und durch Mitverwaltung und Mitbesitz in die Wirtschaft hineinwachsen können.

Besondere Behandlung erfährt dann das Problem auf der Herbsttagung des Deutschen Gewerkschaftsbundes in Saarbrücken 1925. Der Standwerdung der Arbeitnehmererschaft galt die Erörterungen. — Das wäre die neue Idee — kollektives Arbeitnehmerkapital bilden, das mit Verursachern als Arbeitnehmerkapital, ertrag- und einflussreich planmäßig in die Wirtschaft hineingeführt wird, das „als kollektives Machtmittel in die Hände der Gewerkschaften zu vereinen, und von dort aus zum Mitwerb in der Wirtschaft und als Machtfaktor eingesetzt werden soll“.

Ueber Kunstwolle.

Die Kunstwolle, keineswegs eine neuere Erfindung unter den Textilien, sondern gut ein halbes Jahrhundert alt, hat sich dennoch bis heute keine beherrschende Stellung zu erziegen gemüht. Die Erklärung dieser Tatsache ist wohl darin zu suchen, daß es letzten Endes bis jetzt nicht gelungen ist, eine Kunstwolle zu erzeugen, die in ihrem Ausgangsmaterial von der Naturwolle völlig unabhängig wäre.

Betrachten wir nunmehr das, was die Gegenwart unter Kunstwolle versteht. Kunstwolle ist ein Erzeugnis, das aus alten und ungebrauchten Wollabfällen oder aus Abfällen wollener Gewebe hergestellt wird. In der Regel gelangen aber auch gebrauchte Seiden-, Leinen- und Baumwollfasern mit zur Verarbeitung. Man unterscheidet bei der Kunstwolle im wesentlichen drei Sorten und zwar aus Schoddy, Wungo und Extrakt oder Alpaka. Die Schoddy-Kunstwolle wird aus langhaarigen Material erzeugt und zwar aus Abfällen von ungewalkten Stoffen, insbesondere alten Wollstrümpfen und Trikots.

die sich verhältnismäßig leicht zerfasern lassen. Die Wungo-Kunstwolle ist kurzhaariger und daher geringwertiger als Schoddy. Die Herstellung der Wungowolle geschieht durch Zerfaserung reimmollener, gewalkter Gewebe, in der Regel Tuchabfälle. Bei der Wungowolle vollzieht sich die Zerfaserung schwieriger, die Fasern werden auch kürzer. Im allgemeinen muß für den Spinprozess eine Zugabe langhaarigen Materials, entweder Wolle oder Baumwolle, erfolgen. Das Material für die Extrakt- oder Alpaka-Kunstwolle wird aus der Zerfaserung halbimmoller Gewebe oder Lumpen gewonnen. Die unerwünschte Baumwolle wird durch Karbonisation entfernt. Die Kunstwollgarne werden also aus Fasern gesponnen, die man durch Zerreiben von Fäden, wie sie in den Spinnereifällen enthalten sind, oder aus Geweben, wie alte und neue Lappen, in der Regel Lumpen, erhält. In den meisten Fällen findet ein Zusatz guter Schurwolle oder auch von Baumwolle statt. Kunstwolle eignet sich recht gut zur Herstellung von Einschlaggarnen, wie sie die Webereien benötigen. Die aus Kunstwolle hergestellten Stoffe weisen oft ein sehr feines Aussehen auf, man kann auch von einem gewissen Vorzug der Billigkeit sprechen, jedoch sind diese Stoffe gegenüber den aus Naturwolle hergestellten von geringerer Haltbarkeit. Für sich allein läßt sich Kunstwolle nicht gut spinnen, dagegen bietet sie in Verbindung mit Naturwolle in der Verarbeitung keine Schwierigkeiten. Die Lumpen müssen vor dem Zerfasern sorgfältig sortiert werden und zwar nach der Fadenbindungsart in Web-, Strick- und Gespinnstlampen; man unterscheidet eine 36 Sorten. Vorher werden die Lumpen in der Regel einer Desinfektion unterworfen, indem man die Ballen Dämpfen aussetzt. Befallschäden einer anderen Faserart müssen abgetrennt werden. Um aus wollenen und leinenen Lumpen ein saftartiges Gut zu erhalten, müssen die baumwollenen Klümpchen durch Karbonisieren entfernt werden. Die Karbonisation erfolgt allgemein in wasserdampfenden, mit Salzsäure dampfen gesättigten Trommeln.

Kleinere Lumpen oder beidseitige Lumpen, soweit sie 40 bis 70 Prozent n. S. Schmutz enthalten, müssen einem Waschprozess unterworfen werden. Zu diesem Zweck werden die feinsten Lumpen unter ständiger Bewegung gehackt und kalt n. gepulvt. Alle zu zerfasernen Lumpen müssen vom Staub befreit werden und durch Schlägen eine gewisse Reich-

heit erhalten. Hierfür benutzt man sogenannte Klopfwölle. Die Zuführung der Lumpen in die Maschine erfolgt durch einen Trichter; nach längerem Durchschütteln treten die Lumpen durch eine Klappe wieder aus. Die so vorbereiteten Lumpen gelangen zur Auflösungsmaschine, dem Lumpenwolf. Mittels eines Zufuhrzylinderpaares werden die Lumpen an eine Drehtrommel herangebandt, die mit zahlreichen, rechtwinklig abtastenden Stiften besetzt ist. Die Trommel arbeitet mit einer Umlaufgeschwindigkeit von 30 Metern in der Sekunde. Die ausgerissenen Fasern werden hinten zur Abführung zwischen einem endlosen Tuch und einer den Reißstab ablaufenden Siebtrommel ausgeworfen. Charakteristisch für die Arbeitsweise des Lumpenwolfes ist, daß die Siebtrommel von den Zylindern weg nach oben arbeitet, sobald etwa mitgerissene feste Lumpenstücke durch eine Rückstreifflügelwalze auf den Zuführzylinder wieder zurückgeworfen werden; noch weiter mitgerissene Stücke fliegen nach hinten in einen Sammelkasten. Die stündliche Arbeitsleistung eines Lumpenwolfes stellt sich auf etwa 40 Kg. Lumpen bei einem Kraftbedarf von 4 PS.

Es ist zweckmäßig, zur Auflösung der Fäden diese vor dem Reissen auszurichten. Dies geschieht auf einer besonderen Maschine, wo aus dem Fadengut auf zwei gegeneinander arbeitenden schräggehenden Stiftröhrchen endlose Belze gebildet werden, die man nach einem Querauftrennen abzieht. Die Belze werden dann auf einem Zuführzylinder dem Fadenreißer vorgelegt. Der Fadenreißer besitzt zum Kurzhalten beim Faserausziehen einen starken Unterzylinder und zwei starke Oberzylinder. Die Stiftröhrchen arbeiten in diesem Fall nach unten. Man ist in der Lage, durch dieses abgestufte Arbeitsverfahren der Faserlösung eine längere Rückfaser zu erzielen, die wirtschaftlich wertvoller ist. Es hängt dies zum Teil von der zunehmenden Feinheit der Reißtrommel ab, deren Stifzhöhe bei 1 m Durchmesser und 350 mm Breite etwa 1000 bis 2000 beträgt. Man verbindet daher mehrere Reißwölle zu einer Maschine mit ununterbrochenem Durchgang. Man arbeitet demgemäß mit Doppelkumpenwollen und dreifachen Fadenreißern. Für die Gewinnung von einfasernem Gut benutzt man bis vierfache Lumpenwölle und bis achtfache Fadenreißer. Man verbindet auch beide Maschinenarten in einer Maschine zur Vor- und Nachreißarbeit.

(Fortsetzung folgt.)

Der Haushalt des Textilarbeiters.

Die Lebenshaltung der Textilarbeiter im Jahre 1907 — eine neue Haushaltserhebung des Statistischen Reichsamtes.

Wir wissen es alle: die gegenwärtig gezahlten Löhne gestatten uns nicht, unsere Bedürfnisse an Nahrungsmitteln, Kleidung, Wohnung usw. in der notwendigen Weise zu befriedigen. Wir teilen am Lohnstage unser Einkommen für die zu erwartenden Ausgaben ein, aber so viel wir auch rechnen, es reicht halt nicht her und nicht hin. Wie können wir das der Öffentlichkeit klarlegen? Wie kann bewiesen werden, daß die gegenwärtig gezahlten Löhne nicht erlauben, die allerbescheidenste Lebenshaltung zu führen? Es gibt heute nur ein Mittel: das ist die Führung von Haushaltsbüchern. In diesen müssen ein Jahr lang die Einnahmen und Ausgaben des einzelnen Haushaltes eingetragen werden. Aus einer großen Anzahl solcher peinlich genau geführten Wirtschaftsbücher gewinnen wir dann Material, mit dem wir beweisen können, daß wir diese oder jene Bedürfnisse bei der gegenwärtigen Bezahlung einfach nicht mehr decken können!

Eine derartige Statistik ist in sehr großzügiger Weise bereits im Jahre 1907 in Deutschland durchgeführt worden. 852 Haushalte mit 3552 Personen hatten ein Jahr lang die Aufzeichnungen vorgenommen. Diese damals vom Statistischen Reichsamte unternommene „Erhebung von Wirtschaftsrechnungen minderbemittelter Familien im Deutschen Reich“ ist noch heute sehr lehrreich, wenn auch die gewonnenen Ergebnisse für uns, die wir in ganz besonders schwierigen Wirtschaftsverhältnissen leben, überholt sind. Das Statistische Reichsamte will im nächsten Jahre abermals eine umfangreiche Sammlung von Haushaltsrechnungen von Angestellten und Arbeitnehmern ausarbeiten. Dieser Beschluß wird zweifellos in allen Arbeitnehmerschichten das lebhafteste Interesse und die größte Zustimmung finden. Wir können aus einer solchen Erhebung die Regelmäßigkeiten in der Einkommensverwendung der verschiedenen Berufsgruppen und die Verschiebungen bei wechselndem Einkommen erkennen. Sollte das Statistische Reichsamte auch Kollegen unseres Verbandes mit der Führung derartiger Bücher beauftragen, so würden wir wichtige Aufschlüsse über die Lage unseres Berufsstandes erhalten. Im Jahre 1907, als die letzte große derartige Erhebung durchgeführt wurde, haben 10 Textilarbeiterfamilien mit 51 Personen Wirtschaftsbücher geführt. Das war eine kleine Zahl, und die Ergebnisse haben folglich einen bedingten Wert. Es ist jedoch heute überaus interessant, einen Blick in diese Bücher zu tun.

Die genannten zehn Familien lebten in sehr schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen. Unter den erfassten 40 Berufsgruppen der Erhebung nehmen sie gemessen nach der Einkommenshöhe den 34. Platz ein. Während z. B. das Durchschnittseinkommen der 79 unterjochten Lehrkräfte 2753,05 M sämtlicher 852 Haushalte dieser Statistik 1805,35 M und der 522 Arbeiter-Warbeitslosen 1507,92 M betrug, war das Durchschnittseinkommen der zehn Textilarbeiter nur 1343,49 M. Diesen zehn Familien ging es also nicht gut. So ergab sich fast notwendigerweise, daß die Frauen mitverdienen

mußten, um den Haushalt aufrecht zu erhalten. Brachten bei den 522 Arbeiterfamilien die Ehefrauen 4,3 Prozent des Einkommens auf, so mußten die Frauen der zehn Textilarbeiter 6,7 Prozent der Einnahmen mitverdienen. Auch die Beiträge der Kinder überstiegen mit 5,3 Prozent der Einnahmen erheblich den Satz der Arbeiterfamilien, der 2,4 Prozent betrug. Wie verwendeten nun diese wirtschaftlich schlecht gestellten zehn Textilarbeiterfamilien 1907 ihre Einkommen? Es besteht aus früheren Erhebungen ein Gesetz, daß die ärmeren Familien einen höheren Prozentsatz ihres Einkommens für Nahrungsmittel aufbringen müssen als die bessergestellten Familien. (Engel'sches Gesetz). Die zehn Textilarbeiterhaushalte bestätigten diese Regel. Sie mußten 54,5 Prozent der Ausgaben allein für Nahrungs- und Genussmittel aufwenden = 895,54 M. Die 522 Arbeiterfamilien gaben nur 52 Prozent (955,06 M) für diesen Zweck aus, während sämtliche Haushalte einen noch geringeren Prozentsatz = 45,5 Prozent (1017,52 M) aufwenden mußten. Die ärmeren Familien mußten eben verhältnismäßig mehr für die Ernährung anlegen und dafür andere Dinge entbehren. Diesen Entbehrungsfaktor zeigen so recht die Ausgaben für geistige und gesellschaftliche Bedürfnisse mit 53,17 M (3,2 Prozent der Ausgaben) und die Versicherungsausgaben mit 35,15 M (2,1 Prozent) gegenüber sämtlichen Arbeitern, (3 Prozent) betragen. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, die einzelnen Ausgabe-Posten weiter zu untersuchen. Eine interessante Feststellung des Statistischen Reichsamtes sei aber jedoch noch erwähnt.

Für Fleisch, Schinken, Speck usw. gaben die Arbeiter zusammen durchschnittlich 170,05 M in dem untersuchten Jahre aus; die Textilarbeiter jedoch nur 129,84 M. Für Brot und Backwaren aber wandten sie mehr als jene auf: 175,92 M gegenüber 162,73 M. Den geringen Fleischverbrauch bei den Textilarbeitern wie auch bei den Bekleidungsarbeitern und Schneidern, erklärte das Statistische Reichsamte damals damit, daß diese Berufe nicht in demselben Maße Anspruch auf Körperkräfte stellen, wie etwa der Maschinenbau.

Diese Beispiele zeigen deutlich den verschiedenartigen Bedarf bei den einzelnen Berufsgruppen. Die vom Statistischen Reichsamte geplante Haushaltserhebung muß zeigen, inwieweit heute die verschiedenen Berufsgruppen überhaupt noch in der Lage sind, im Vergleich zu 1907 ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Dabei wird zu berücksichtigen sein, daß die Lage der Textilarbeiter im Jahre 1907, wie die 10 Budgets der amfischen Statistik nachweisen, keineswegs gut zu nennen war. Berücksichtigt die neue Erhebung bei der Verteilung der Wirtschaftsbücher die Berufsgruppen des deutschen Volkes entsprechend ihrer Bedeutung, so dürfen wir hoffen, ein umfassendes Bild von der Lebenshaltung der Arbeitnehmer Deutschlands zu bekommen. Eine verständnisvolle Lohnpolitik wird die Schattenseiten, die diesem Bilde zweifellos anhaften werden, beseitigen müssen.

telligung an wirtschaftlichen Unternehmungen und Kreditgewährung an die Wirtschaft sachverständig untersucht. Zur weiteren Verfolgung dieser Wege, wie überhaupt zur Erschließung der verschiedensten Wege, wurde eine Kommission eingesetzt. Mit Rücksicht auf die Arbeiten dieser Kommission wurde dann auf dem Gewerkschaftskongress in Dortmund im April d. J. erneut die bisherigen Wege der Selbsthilfe behandelt. Der Vortrag über Mitbestimmungsrecht und Mitbestimmung der Arbeiter in der Wirtschaft, gab dann die ausgiebige Begründung zu dem Beschluß des Kongresses, wonach die erstrebte gleichberechtigte Mitbestimmung und Mitbestimmung der Arbeiter in Betrieb und Wirtschaft in verstärktem Maße auf dem Wege über den Mitbestimmung in der Wirtschaft erreicht werden kann.

Würde so in der Gewerkschaftsbewegung in bemerkenswerter Weise dem Problem näher gerückt, so fand auch anderswo dasselbe mehr und mehr Interesse. So nimmt auch das Bürgerliche Programm der kath. Arbeitervereine mit seinen Erläuterungen darauf Bezug. In den Kapiteln über Wirtschaftsordnung wird die Beteiligung der Arbeiter, ob sie eine Teilnahme an der Verwaltung oder an dem Ertrage oder gar am Besitz ist hervorgehoben. „Ohne Beteiligung am Besitz erscheint die sonstige Mitwirkung an der Verwendung der Produktionsmittel nicht hinreichend, um der Arbeitskraft gebührenden Anteil an den Erträgen zu sichern. Hier liegen noch Wege für die Zukunft offen.“ Gestützt auf diese wichtigen Programmforderungen haben dann mehr und mehr von prominentesten Führern der Arbeitervereinsbewegung auf bedeutsamen Tagungen diese Fragen behandelt, sodas auch von dieser Seite starke Förderung erwartet werden kann.

Besondere Beachtung verdient dann noch, was neuerdings der Verband der R.F.W. auf seiner diesjährigen 46. Generalversammlung in Frankfurt-Oder in der Entscheidung zur Arbeitsgemeinschaft zu sagen hat. „Das Problem des Mitbestimmungsrechts aus der theoretischen Erörterung herausgehoben und der Verwirklichung näher gebracht werden.“ Diese Stellungnahme interessiert uns umso mehr, als bekanntlich der Verband der R.F.W. eine paritätische aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern zusammengesetzte Organisation darstellt. Angesichts der Mitwirkung der Arbeitgeber wird man besonders gespannt sein dürfen, was nun hier zur praktischen Verwirklichung getan bzw. empfohlen wird.

Alle diese Feststellungen lassen erkennen, wie sehr stark das Problem des Mitbestimmungsrechts verfolgt und wie um ausreichende Verwirklichung gerungen wird. Die stärksten Triebkräfte aber müssen in der Gewerkschaftsbewegung gesucht und aufgebracht werden. Sie sind die wirtschaftliche Interessensvertretung. Schon die bisherigen Erzeugnisse mahnen zu weiterer entscheidender Betätigung. Neben den bisherigen Wegen müssen aber auch alle sonstigen Mittel erschöpft werden. Es wird kein Zweifel darüber bestehen, daß das Maß des Mitbestimmungs abhängig sein wird von den finanziellen Mitteln, welche für diese Zwecke bereit gehalten werden können. Die Kapitalkräfte werden entscheiden und so gewinnt auch die als Treuhänder für die Arbeiterkapitalien der christlichen Gewerkschaftsbewegung ins Leben gerufene Deutsche Volksbank besonderes Interesse. Neben der Rückbildung der Organisationsgelder und der Vermögensbestände ist ihr die Erfassung der Sparpotenzen der christlich-nationalen Arbeiter, Angestellten und Beamten übertragen. Die organisierte Sparkraft aber soll mit darauf eingestellt werden, das Sinecuren der Arbeitnehmer in die Wirtschaft zu erreichen. Die Förderung der Sparfähigkeit bei der Deutschen Volksbank wird also wesentlich zur Verwirklichung des Mitbestimmungsproblems beitragen können. Nachdrücklich muß dann immer wieder der Beschluß des Dortmunder Gewerkschaftskongresses in den Vordergrund gestellt werden, durch Stärkung und gute Organisation der Sparkraft sowie durch systematische Verwendung des Sparkapitals dem Ziele der gleichberechtigten Mitwirkung in Betrieb und Wirtschaft zuzustreben.

Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit im Verbandsgebiet.

Monat September 1928.

Das Zurückgehen der Arbeitslosenziffer hat im Berichtsmontat weiter angehalten. Es waren vollarbeitend 2 114 männliche Mitglieder und 3 510 weibliche, insgesamt 5 624 Mitglieder = 8,2 Prozent der Erfassen.

Im Vormonat betrug der Rückgang 2,4 Prozent, in diesem Monat sind es 2,7 Prozent. Hoffentlich dürfen wir hier sagen, langsam, aber sicher.

Bei der Kurzarbeit ist dasselbe wie bei der Vollarbeitslosigkeit festzustellen. Es waren Kurzarbeiter 8 065 männliche Mitglieder und 13 045 weibliche, insgesamt 21 110 Mitglieder = 30,8 Prozent der Erfassen.

Auch hier hat also der Rückgang angehalten, und zwar beträgt dieser 11,1 Prozent gegenüber dem Vormonat. Damit ist der niedrigste Stand von diesem Jahre erreicht. Das kann natürlich kein voller Trost bei der noch immer viel zu hohen Ziffer sein. Jedoch die Tatsache des fortlaufenden Zurückgehens der Zahlen läßt die Hoffnung auf baldige Ueberwindung der Krise in uns aufkommen.

Von den erfassten Mitgliedern waren arbeitslos und Kurzarbeiter insgesamt 39 Prozent.

Die Auswirkung der Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit in den einzelnen Bezirken zeigt nachstehende Aufstellung:

Bezirk	Vollarbeitslos	Kurzarbeiter	Gesamtprozent
Krefeld	7,8%	10,9%	18,7%
M.-Gladbach	6,4%	15,9%	22,3%
Aachen	5,2%	6,0%	11,2%
Barmen	15,6%	24,2%	39,8%
Wesfalen	3,1%	38,8%	41,9%
Hannover	8,8%	28,9%	37,7%
Schlesien	17,3%	56,1%	73,4%
Sachsen	11,9%	25,4%	37,3%
Bayern	11,8%	50,4%	62,2%
Württemberg	7,2%	26,8%	34,0%
Baden	13,6%	44,4%	58,0%

Gegenüber dem Vormonat beträgt der Rückgang der Arbeitslosigkeit in den Bezirken Krefeld 3,2 Prozent, M.-Gladbach 6,4 Prozent, Aachen 2,8 Prozent, Hannover 16,2 Prozent, Bayern 5,5 Prozent. In den anderen Bezirken ist der Rückgang ganz schwach.

Die Kurzarbeit ist im Bezirk Krefeld um 3,8 Prozent, in M.-Gladbach um 19,8 Prozent, in Aachen um 5,2 Prozent, in Barmen um 13,8 Prozent, in Wesfalen um 14,4 Prozent, in Hannover um 16,3 Prozent, in Württemberg um 50,7 Prozent zurückgegangen. Die Bezirke Schlesien, Sachsen, Bayern und Baden haben nur geringe Veränderungen bei der Kurzarbeit aufzuweisen.

Insgesamt ist festzustellen, daß in den linksrheinischen Bezirken sowie in Hannover und Bayern ein bedeutender Rückgang in der Vollarbeitslosigkeit eingetreten ist. Dagegen erstreckt sich die Besserung bei der Kurzarbeit auf das gesamte Westdeutschland. Erheblich von Kurzarbeit betroffen ist noch Mittel-, Ost- und Süddeutschland.

Ein paar Vergleichszahlen mögen das Auf und Ab auf dem Arbeitsmarkte in diesem Jahre zeigen:

Monat	Vollarbeitslosigkeit	Kurzarbeit	Insgesamt
Januar	9,1%	36,9%	46,0%
März	13,7%	51,7%	65,4%
Mai	14,9%	57,5%	72,4%
Juli	13,3%	49,5%	62,8%
September	8,2%	30,8%	39,0%

Alles scheint nun doch darauf hinzudeuten, daß eine bessere Konjunktur in der Textilindustrie eingetreten ist. Hoffentlich hält diese Besserung an.

Lohn- und Arbeitsstreitigkeiten.

Der Manteltarif, der mit dem Schußverband Niederrheinischer Seidenwebereien abgeschlossen war, lief zum 30. September ab. Es ist hier eine Vereinbarung zustande gekommen, wonach der alte Manteltarif auf unbestimmte Zeit weiter verlängert ist. Gleichzeitig wurde vereinbart, daß das bisherige Arbeitszeitabkommen weiter bestehen bleiben soll.

Im Münsterland weigerte sich eine ganze Anzahl Betriebe, die im Tarifvertrag festgelegte Urlaubsschädigung an die Kurzarbeiter zu vergüten. Der von uns angerufene tarifliche Schlichtungsausschuß fällt eine Entscheidung, die die Betriebe verpflichtet, auch bei Kurzarbeit die volle Urlaubsvorgütung zu zahlen. Von dieser Entscheidung werden etwa 60 Betriebe betroffen.

Streik in Neumünster. Die Belegschaft der Tuchfabrik Christian Friedrich Köster ist in den Streik getreten. Dem Streik liegt folgende Ursache zu Grunde:

Im September vorigen Jahres wurde seitens der Textilarbeiterverbände in Neumünster für die dortige Textilindustrie eine allgemeine Lohnforderung erhoben. Die Arbeitgeber lehnten diese ab. Der Schlichtungsausschuß Neumünster ließ die Löhne für die Akkordarbeiter bestehen und erhöhte nur die Löhne der Zeitlohnarbeiter um 8 Prozent. Die Arbeiter lehnten diesen Schiedsspruch ab, während die Unternehmer ihn annehmen und eine Verbindlichkeitsklärung beantragten.

Der staatliche Schlichter in Lübeck lehnte die Verbindlichkeitsklärung ab, weil den nach seiner Ansicht berechtigten bescheidenen Ansprüchen der Akkordarbeiter im Schiedsspruch nicht Rechnung getragen war.

Seitens der Arbeiterschaft wurde daraufhin wieder eine allgemeine Lohnforderung gestellt, die abermals von den Unternehmern abgelehnt wurde. Der angerufene Schlichtungsausschuß ließ in seinem Spruch die bestehenden Löhne bestehen. Dieser Spruch wurde von der Arbeiterschaft wieder abgelehnt. Inzwischen war die Konjunktur immer schlechter geworden, die Zahl der Erwerbslosen und Kurzarbeiter stieg von Tag zu Tag. Infolgedessen unterließ einstellende die Durchführung der Bewegung. Sie wurde aufgeschoben bis zu einer besseren Konjunktur.

Inzwischen hat sich die Konjunktur in der Tuchindustrie in Neumünster wesentlich gebessert. Namentlich mehrere größere Werke haben Aufträge bis ins kommende Jahr hinein, die nur unter Zuhilfenahme von Ueberstunden erledigt werden können.

Seitens der Arbeiterschaft wurde nun erneut die etwas veränderte Lohnforderung vom vorigen Jahre wieder eingereicht. Der Arbeitgeberverband erklärte prompt wieder eine Lohn-erhöhung für untragbar. Nun rief der Arbeiterschaft die Geduld. Im Beisein der Verbandsleitungen beider Organisationen wurde einstimmig beschlossen, sofort bei der Firma Christian Friedrich Köster in den Streik zu treten. Da eine längere Kündigung nicht besteht, ist dieser Beschluß sofort zur Ausführung gelangt.

Der Streik ist nach kurzer Dauer beigelegt worden. Die Arbeitgeber haben einer Lohn-erhöhung von 3 Pfg. pro Stunde zugestimmt. Dieses Angebot ist von der Arbeiterschaft angenommen worden und damit der Friede in Neumünster wieder hergestellt.

Abwehr von Verschlechterungen.

Die Firma Reuhoff & Gardegen, Bandfabrik in Barmen, beschäftigte schon seit Jahren in ihrem Betriebe mehrere hundert Arbeiter und Arbeiterinnen zu den tariflichen Bedingungen des rechtsrheinischen Tarifvertrags. Solange die Bandwirkerei hier im Tale betrieben wird, ist es üblich gewesen, die Vorrichtarbeiten, d. h. das Aufsetzen von neuen Ketten in Akkord oder aber im Tagelohne auszuführen zu lassen. Das war bisher auch bei oben genannter Firma der Fall. Als die Firma gegen Anfang August mit dem Anfragen an die Bandwirker heran trat, die

Vorrichtarbeiten u. s. o. n. s. t. zu machen, waren die Leute darum wie aus allen Himmeln gefallen. Etwas derartiges war im Tale noch nicht dagewesen. Die zum größten Teil unorganisierte Arbeiterschaft verbandt es einem Teil festhaltender organisierter Kollegen, daß das Schlimmste verhütet wurde. Gerade die organisierten Bandwirker lehnten das Anfragen der Firma entschlossen ab. Nun versuchte diese durch List die Bandwirker zu bewegen, unter sich stillschweigend anzuerkennen, daß das Vorrichten der Ketten nicht mehr im Stundenlohn, sondern umsonst zu machen sei. Als Gegenleistung wollte die Firma den Bandwirker an Wirklohn statt 50 Prozent 65 Prozent der Meisterlöhne geben. Auch das wurde geschloffen abgelehnt. Die Firma, die bereits schon 20 Arbeiter und Arbeiterinnen entlassen hatte, versuchte nunmehr, das Eingreifen der Gewerkschaften befürchtend, andere Wege zu gehen. Die Letzteren hatten mittlerweile bereits beim Gewerbeaufsichtsamt in Barmen angefragt, ob die Firma Reuhoff & Gardegen einen Stilllegungsantrag eingereicht habe. Das vorabend reichte die Firma nach an demselben Tage den Stilllegungsantrag bei der Gewerbeaufsichtsbehörde ein. Auf unser Drängen fand schon in der darauffolgenden Woche eine Sitzung statt, wo über den Antrag verhandelt wurde. In dieser Sitzung wurde von der Firma angeführt, daß sie nicht mehr in der Lage sei, die Vorrichtlöhne der Arbeiter zahlen zu können, da diese einen beträchtlichen Teil der Gesamtlohnung ausmachten. Auf Anraten des Vertreters unserer Organisation, den Bandwirker das Vorrichten der Ketten statt im Tagelohn in Akkord verrichten zu lassen, um feststellen zu können, wieviel vergebliche Stundenlöhne für „Warten auf Material“ verschwendet würden, wurde vom Geschäftsinhaber abgelehnt. Er selbst war nämlich nicht im Bilde darüber, daß die Bandwirker zum Teil 3-4 Wochen auf Ketten warten mußten, deshalb begütigte er den gemachten Vorschlag. Dieser wurde mit in das Protokoll aufgenommen und man hoffte, dadurch die Wirkerei rentabler zu gestalten. Auch wurde die Zahl der zur Entlassung vorgesehenen Arbeiter und Arbeiterinnen gleichzeitig um die Hälfte reduziert. So konnten wir annehmen, durch unsere Vertretung der Arbeiterschaft einen guten Dienst geleistet zu haben. Für die bereits zur Entlassung gekommenen Arbeiter und Arbeiterinnen sahen wir uns nicht veranlaßt einzutreten, da diese nicht organisiert waren. Anderenfalls wären sie zweifellos eingestellt worden.

Trotz der Abmachungen ging die Firma nach Ablauf der Sperrfrist dazu über, mehr Arbeiter wie vorgehoben zu entlassen. Selbst Kriegsbeschädigte, die durch das Kriegsbeschädigtengesetz der Schwerkriegsbeschädigten-Vorsorgestelle unversehrt sind, mußten stellvertretend Einpruch bei der Firma erhoben werden. Diese wird sich darüber noch zu verantworten haben. Bei der Entlassung der Bandwirker sind von Angestellten die verschiedensten Bemerkungen gemacht worden, die darauf schließen lassen, daß die Firma beabsichtigt, nach Ablauf der vorgeschriebenen Frist den Betrieb wieder zu eröffnen und zwar wiederum mit dem Anfragen, das Vorrichten der Ketten nicht mehr zu bezahlen. Der durch Vereinbarung festgelegte Versuch, die Vorrichtarbeiten in Akkordlohn verrichten zu lassen, wurde trotz Drängen der Arbeiterschaft von seiten der Firma nicht unternommen, wahrscheinlich, weil inzwischen der Firmeninhaber für einige Wochen verreist.

Sollte die Firma dennoch dazu übergehen, die betrieblichen Verhältnisse so zu ändern, daß sie gegen Tarifvertrag und gute Sitten verstoßen, so werden wir uns als Organisation mit aller Macht dagegen zu wenden haben. Es gilt die Gesamtarbeiterschaft unseres Tales, die zum großen Teil aus Bandwirker besteht, vor derartigen Lohnreduzierungen zu bewahren. Inwiefern das gelingen wird, hängt zum großen Teil davon ab, ob die Arbeiterschaft es versteht, durch festen Zusammenhalt in der Gewerkschaft dem diktatorischen Vorgehen der Firma entgegenzutreten.

Allgemeine Rundschau.

Die Arbeitgeber versichern sich gegen Streikschäden.

Der Deutsche Industrie- und Gewerkschaftsverband, der die Arbeitgeber gegen Verluste eines entsprechenden Beitrages gegen Streikverluste schützen will, verfasste in letzter Zeit ein Zirkular an die ihm noch nicht angehörenden Firmen. Er will damit die Aufmerksamkeit der Arbeitgeber auf sich und „auf die gerade gegenwärtig so überaus wichtige Aufgabe der Besserung unserer Arbeitsverhältnisse“ lenken. Diese Aufgabe sei um so schwerwiegender, als von ihrer Lösung nicht zum geringsten Teil die „Gesundung unserer gesamtwirtschaftlichen Lage“ abhängt. Natürlich versteht die Geschäftsleitung des Industrie- und Gewerkschaftsverbandes unter der „Besserung unserer Arbeitsverhältnisse“ eine solche zugunsten des Unternehmers. In den nachfolgenden Ausführungen wird klipp und klar gesagt, worum es sich handelt:

„Soll es daher je gelingen, dem planmäßigen, geschlossenen Vorgehen der Gewerkschaften einen fesseln, sowohl den Einzelnen, wie auch unsere Gesamtwirtschaft sichernden Damm entgegenzustellen, so muß notwendig neben die beruflichen Arbeitgebervereinigungen ein umfassender finanzieller Selbstschutz der Gesamtindustrie treten, wie er in Form der Streikentschädigung von unserem Verbandsverbändlich organisiert worden ist.“

Im Namen eines großen Teils der deutschen Industrie, der bereits zu gegenseitigem Schutz in unserer Organisation zusammengeschlossen ist, bitten wir Sie nochmals, sich auch durch Ihre Bereitschaft durch Ausfüllen der beiliegenden Karte dieser Gemeinschaft anzuschließen zu wollen. Kann es doch angesichts vieler neuerer Gewerkschaftsbeschlüsse keinem Zweifel unterliegen, daß wir ohne wirksame Stärkung der Arbeitgeberposition schon bei geringster Belebung des Arbeitsmarktes wieder einer Zeit umfassender und schwerer Lohnkämpfe entgegen gehen werden.“

Also schon die Arbeitgeber halten einen umfassenden finanziellen Selbstschutz in Form der Streikversicherung für nötig. Um wieviel mehr haben erst die Arbeiter als der emporstrebende, um Anerkennung berechtigter Interessen ringende Teil Verantwortung zu übernehmen für die Organisation und durch den finanziellen Ausbau derselben zu sichern. Suchen wir das den Unorganisierten immer wieder klar zu machen.

Aus unserer Jugendbewegung.

Das Ergebnis der weiblichen Jugend bei der Wimpelweihe in Aachen.

Gelegentlich der auf unserer Jugendtagung in Aachen vorgenommenen Wimpelweihe hielt die Kollegin Hermes-Aachen, die Vorsitzende der dortigen weiblichen Jugendgruppe, im Namen der weiblichen Jugend folgende Ansprache:

Unser Wimpel ist geweiht! Wir haben nunmehr ein Zeichen unserer Zusammengehörigkeit. Jetzt können wir uns auch nach außen hin als christliche Textilarbeiterjugend zeigen. Dazu nun einige Worte:

Gestern und heute konnten wir ein seltenes und erhabenes Fest feiern. Und wem haben wir das zu verdanken? Doch nur den wackeren Männern und Frauen, die vor 30 Jahren den Grundstein zu unserem Verbandsgeleit haben, und all jenen, die im Laufe dieser Zeit unter schwerem Ringen und Kämpfen mitgeholfen haben, das Werk, das heute in so prachtvoller Blüte vor uns steht, zur Entfaltung zu bringen. So möchte ich denn den allen und treuen Kämpfern seitens der Jugend ein herzliches „Bergelt's Gott“ zurufen! Aber noch mehr!! Den Dank können wir nicht besser zum Ausdruck bringen, als wenn wir uns entschließen, das Werk, das sich in solch herrlicher Weise entwickelt hat, weiterzuführen.

Gerade wir Frauen und Mädchen müssen an dieser Aufgabe mitarbeiten. Will es doch, den selbstbewußten, tatkräftigen und persönlichen Menschen zu schaffen. Wir sind noch jung. Besonders unsere Jugendzeit müssen wir gut ausnutzen mit ernster Arbeit an uns selbst. Wenn wir das nicht tun, können wir den Gefahren und Wirnissen des Lebens nicht entgegenreten. Das Los der Frauen und Mädchen in der Industrie ist nicht leicht. Das weiß eine jede von uns. Wir haben es heute morgen zur Genüge gehört. Es ist aber doch schon vieles anders geworden im Laufe der Zeit. Es sei nur erinnert an den staatlichen Arbeiterinnen- und Jugendschutz, den ich jeder Kollegin zum Studium empfehlen möchte. Es liegen für uns Werte darin, die wir selbst nicht kennen.

Darüber hinaus werden wir noch mehr wie bisher jeder Frage im Wirtschaftsleben auf den Grund gehen müssen. Ebenso ist die Mitarbeit in unseren Jugendgruppen unbedingt erforderlich. Wir Jugendlichen müssen unsere Aufgaben klar vor uns sehen und die notwendige Mitarbeit selbstlos leisten. Schrecken wir auch nicht allzusehr zurück, wenn die zu leistende Kleinarbeit nicht gleich große Erfolge zeitigt. Da ist unermüdliche Ausdauer nötig.

Und nun fordere ich alle jugendlichen Kolleginnen auf, treu und unüberdrossen an dem uns gestellten Ziele zu arbeiten. Regelmäßig und pünktlich wollen wir zusammenkommen und unsere Zusammenkünfte durch freudiges und reges Interesse zu beleben suchen. Vielleicht finden wir auch noch hier und da Kolleginnen, die mit uns arbeiten und schaffen möchten. Ordnungssinn und Fröhlichkeit sollen eigentlich in keiner Gruppe fehlen.

Wollen wir das alles nicht als Treuschwur, als Gelöbnis mit nach Hause nehmen? Und was wir geloben, das wollen wir auch halten. Das ist zwar schwer, aber in der Jugend schon wollen wir lernen, allmählich zu erwachsen und tüchtigen Menschen herananzuwachsen. Das wollen wir! Und wir wollen unsern Herrgott bitten, daß er uns seinen Segen zu dieser schweren Aufgabe gebe.

Unsere weibliche Jugend möge jetzt den Beweis liefern dafür, daß es ihr ernst war mit diesem Treuschwur. Das kann sie durch eine gründliche Kasznahme der vor uns liegenden Agitationsperiode. Die männliche Jugend rüstet sich bereits zu einer systematischen Arbeit. Will unsere weibliche Jugend nicht ins Hintertreffen geraten, dann muß auch sie jetzt rasch und gründlich zupacken. Wir wollen sehen, wer in diesem edlen Wettstreit Sieger bleibt.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Greiz i. Regl. Eine vielversprechende Einleitung unserer Herbst- und Winterarbeit war unsere am 18. Sept. im Arbeitervereinsheim veranstaltete Versammlung. Viele Mitglieder und Freunde unserer Bewegung, die den Referenten von früher her kannten, haben unserem Rufte Folge geleistet. Kollege Kümmerle-Sorrad, früher erster Bezirksleiter im Thüringer Gebiet, behandelte das Thema: „Unsere Aufgaben im neuen Deutschland.“ Seit dem vor 16 Jahren erfolgigen Abgang des Kollegen Kümmerle aus Greiz haben sich bedeutende Wandlungen vollzogen. Was lag da näher, als diese an geistiger Lage vorbeiziehenden zu lassen, um daraus die notwendigen Lehren zu schöpfen. Im alten Deutschland war es nicht leicht, christlicher Ge-

werkschaftler zu sein. Persönlicher Mut gehörte dazu, den Verhöhnungen und Verpötlungen unserer Bewegung, die sich in der damaligen Zeit zeigten, die Stirne zu bieten. Der Mann ist gebrochen. Es herrscht nun Freiheit. Die Arbeiterkraft kann sich als gleichberechtigt im Volksganzen betrachten. Unsere Bewegung ist anerkannt und zur großen Volksbewegung geworden. Stolz dürfen wir unser Bestehen feiern. Bestände unsere Bewegung nicht, dem Volksganzen wäre ein größeres Chaos beschieden gewesen. Allerdings haben die Umwälzungen die soziale Frage nicht restlos zu lösen vermocht. Heute noch ringen Christentum und Sozialismus um die deutsche Volkseele. Der christlich-nationalen Arbeiterbewegung fällt die Aufgabe zu, an der geistigen und sozialen Erneuerung mitzuwirken. Mit der Befriedigung materieller Bedürfnisse allein ist es nicht getan. Es muß die innere Einstellung dazu kommen. Die Arbeitsgemeinschaft ging verloren, weil sie über Zweckmäßigkeitsgründe nicht hinausreichte. Der Arbeiter gehört zur Wirtschaft, wenn auch Industrieführer glauben, die Wirtschaft allein zu verkörpern. Letztere ist auch nicht da, um einzelne reich zu machen. Die Kluft zwischen Reichtum und Nichtreichtum wird auf die Dauer zur Katastrophe führen, wenn sich die Menschen nicht noch auf christliche Grundtugenden zurückbesinnen. Die soziale Volksehre des deutschen Kirchentages läßt diesbezüglich Zukunftshoffnungen aufkommen. Erst wenn Handel und Wandel von christlichen Grundtugenden getragen werden, können wir eine Verjüngung unter Brüdern erwarten. Es soll eine neue Ordnung zu bauen, ein neues Deutschland, wo der Mensch dem Menschen gleichwertig gegenübersteht. In ein Genossenschaftszeitalter wollen wir hineinwachsen, wo alle Glieder und Träger der Wirtschaft sind. Dann erst wird sich eine Umwandlung im Arbeiterherzen vollziehen. Gesellschaft, Staat und Wirtschaft werden gesicherter dastehen. Die soziale Frage ist aber nicht nur reine Besitzfrage. Gemütsbildung und Erziehungsarbeit muß dazu kommen. Nicht im Sturmschritt ist eine neue Welt zu bauen, organische Wachsen ist erforderlich. Gewerkschafts- und Sozialarbeit ist immer Gebuldsarbeit gewesen. Nützig ist ein starker Glaube an unsere Zukunft. Wer da mitbauen hilft, gibt sei-

Jugend heraus!

Jugend heraus!
Geht, auf des Morgens erglühenden Rufen
Kommen die Herolde des Tages geschossen,
Blühende Reiter in gelbener Wehr;
Weil schon ein Frühling, ein Frühling und Regen,
Und — auf belebter gewordenen Wegen
Fliehet — und verduftet das nächtliche Meer.

Jugend heraus!
Wacht in den Federn nicht länger mehr liegen,
Hörstet, zu Stürmen und Kämpfen und Siegen
Ladet und lockt es im ganzen Revier!
Laßt denn die Reihen zu ordnen uns rühren,
Herrlichem Ziel uns entgegenzuführen,
Wehet im Frühwind schon unser Banner!

Jugend heraus!
Hört ihr von ferne das Klingeln und Singen?
Laßt uns die Schwerter uns Edlenlaub schlingen,
Schmücket mit Blumen den sauberen Schild!
Fehde dem Haß, der Gewaltat und Lüge,
Ob er mit Hüllengedanken sich träge,
Fürchtet den Feind nicht, so stark und so wild.

Jugend heraus!
Ganz für die Ordnung seid Feuer und Flammen.
Zuchtet! Schon schlagen die Schwerter zusammen,
Zuversicht glänzt in den Wäldern so klar!
Wenn nach dem schweren, gemaltigen Ringen
Lieblich die Glocken des Abends erklingen,
Liegt uns zum Lohn der Kranz in dem Haar.

Ludwig Kessing.

nem Leben Inhalt und Ziel. Kannst du nicht Dombaumeister sein, behau' als Steinmetz deinen Stein, so schloß Kollege Kümmerle seine mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen. Die Kollegen Pöhler, Barth und Kanis ergänzten in der Aussprache das Gesagte. Alle waren sich einig, daß noch ein großes Arbeitsfeld zu bemächtigten ist. Jünger und freudiger Mitarbeiter wird es bedürfen, den Arbeitern einen weiteren sozialen Aufstieg und Fortschritt zu sichern. Wer hilft da mit?

Grünberg. Zum 3. Stiftungsfest und gleichzeitiger Verbandsjubiläumfeier rief der christliche Textilarbeiterverband seine Mitglieder am Sonntagabend, den 25. September, nach dem Viktoriagarten. Ein großer Teil seiner Mitglieder und deren Angehörige waren erschienen, um im Kollegenkreise einige frohliche Stunden zu verleben. In der Begrüßungsansprache des Sekretärs Kühr wurde kurz die Entstehung der Ortsgruppe gestreift. Aus dem Zwange der Verhältnisse war sie entstanden, da christliche Arbeiter nicht mehr länger einem Verbandsangehörigen wollten, der sie in ihren tiefsten und heiligsten Gefühlen verletzten, ihren Gottesglauben beschimpfte. So stehen die christlichen Arbeiter daher fest zur christlichen Weltanschauung und rechnen sich mit Stolz zum deutschen Arbeiterstande. Schwer war es für die ersten Pioniere, und nur ihrem jähren Durchhalten ist es zu verdanken, daß die Ortsgruppe heute stark und gefestigt dasteht. Er schloß mit dem Versprechen, so wie bisher der Geist der Zusammengehörigkeit sich untereinander auswirkt, möge es allzeit sein; denn so sind wir ein leuchtendes Beispiel der christlich organisierten Arbeiterkraft. Nun sprach Gewerkschaftssekretär Käßbender von der 25-jährigen Geschichte des christlichen Textilarbeiterverbandes, die er miterlebte. Von Zeiten der Not und Verfolgung und dem Kampfe um die Rechte der Arbeiterkraft. Ein trauriges Kapitel damaliger Zeit waren auch die Denunziationen von Seiten der Kollegen des sozialdemokratischen Verbandes. Aber trotzdem hat sich die Idee der christlichen Gewerkschaft durchgesetzt. Wir sind christlich-national-sozial. Mit der Mahnung nicht das Ziel zu vergessen, schloß er seine reich von eigenen Erlebnissen geschilderte Verbands-geschichte. Ein Grußwort von Herrn Pastor Wackwitz, welcher mit seiner Gattin am Feste teilnahm, gab kund das Interesse der evangelischen Kirche an der christlichen Gewerkschaftsbewegung und dem organisierten christlichen Arbeiterstand. Die Vorträge wurden eingeleitet von einigen Musikstücken und Chorliedern des Sängervereins des Krieger- und Militärvereins. Es kam noch ein alldeutsches Schelmenspiel zur Aufführung, welches infolge guter Ausführung lebhaften Beifall allerseits fand. Die meisten Teile folgten der Lang, unterbrochen von einigen heiteren Vorträgen und einer Fackelpolozanz. Im Fluge eilten die Stunden dahin, der Abend entschwand und allen blieb nur noch die Erinnerung an köstlich verlebte Stunden.

Münchenbernsdorf. Eine Gedenkfeier für die Verbandsgründung fand für unsere Ortsgruppe am 4. September statt. Als die bekannten Christen in Thüringen Fuß fassen, war unsere Gruppe mit einer der ersten. Kollege Kammann und Kollegin Weger weilen noch unter uns, die vor nunmehr 22 Jahren unser Grüpplein erleben halfen. Uns war die Jubelfeier Anlaß, der Gründungszeit durch einen Familienabend zu gedenken. Leider konnte der Raum des Fest-

nenen nicht fassen. Der Vorsitzende Weger sprach herzlich Worte der Begrüßung und des Dankes, insbesondere den Anordnungen der benachbarten Gruppen. Ein gut gewähltes Musikstück leitete das Programm ein. Hierauf schilderte Kollege Kammann in einem Rück- und Ausblick die Verhältnisse von damals und deren Entwicklung bis heute. Durch den Verband ist die Arbeiterkraft vorwärts gekommen. Freilich ist noch kein Idealzustand geschaffen. Aber ein Recht zur Kritik hat nur der, der mitarbeitet am Aufstieg des Arbeiterstandes. Jedem steht es heute frei, mittels des Zusammenschlusses Schiedes des eigenen Glückes zu sein. Der Gedanke der Selbsthilfe muß noch mehr Gemeingut der Arbeiterkraft werden. Aufgabe der Zukunft muß die Überwindung des Indifferentismus im eigenen Lager sein. Durch reichen Beifall bekundeten die Anwesenden ihr Einverständnis. Nunmehr wechselte Erstes und Heiteres miteinander ab. Unter anderem gelangte auch ein Filmstück zur Aufführung. Die Kollegen Schumann-Greiz und Jöbstl-Pöhlner, ermahnten zum Schluß zur regen Mitarbeit. Viel zu früh kam die Trennungslunde. Den selbstlosen Mitwirkenden an dieser Stelle Dank. Uns war die Feier ein kleines Ereignis. Wir haben dadurch einen größeren Kreis Freunde erworben. Nun gilt es, die Freundschaft auszubauen zur Stärkung der Gruppe. Glück zu!

Ortsgruppe Wanlo. Am Sonntag, den 10. Oktober 1926, starb nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Kollege Anton Schröders. Seit 1909 gehörte er unserem Verbands als eifriges und tatkräftiges Mitglied an. Lange Jahre hindurch wirkte er als Vorstandsmitglied und hat am Aufbau unserer Ortsgruppe wohl den größten Anteil. Als Betriebsratsvorsitzender hat er sich durch sein mannhaftes Eintreten für die Belästigung Liebe und Anhänglichkeit seiner Mitarbeiter erworben. Wie alle an ihm hingen, kam letztlich deutlich bei einem Ausfluge zum Ausdruck, an dem er sich auf Drängen seiner Freunde trotz seines Leidens beteiligte. In unserer Ortsgruppe war er ebenso sehr beliebt. Bei Versammlungen war Kollege Schröders der Erste. Stets wußte er bei Vorschlägen, Diskussionen und Auseinandersetzungen die richtige Antwort zu geben und alles zum Besten zu lenken. Dabei verstand er es besonders, immer wieder darauf zu verweisen, daß auch persönliche Opfer nicht gescheut werden dürfen. Selbst ging er bei Beitragserhebungen mit gutem Beispiele voran. Von dem Verstorbenen kann man sagen, daß er mit Leib und Seele an unserm Verbands hing. Möge er uns allen ein leuchtendes Vorbild und ein Ansporn sein zu neuer Arbeit zum Aufstieg unseres Verbandes. Sein Andenken wird bei uns über das Grab hinaus in Ehren bleiben.

† Sterbetafel. †

Elisabeth Eich, Ostrop, 20 Jahre alt. — Louis Bauhuts, Rheine, 58 J. — Johann Nelskamp, Bocholt, 48 J. — Ignaz Scholz, Delmenhorst, 63 J. — Leonhard Mertens, Aachen, 56 J. — Josef Lauscher, Aachen, 62 J. — Josef Buchner, Zell, 79 J. — Gerhard Zühling, Bocholt, 27 J. — Karoline Becker, Hannover, 65 J. — Bernhard Bölt, Nordhorn, 25 J. — Wilhelm Heibüchel, Düren, 64 J. — Ebelbert Köpfer, St. Blasien, 71 J. —

Suche für Mitglieder unseres Verbandes!
Klassiker-Ausgaben und sonstige Werke der Weltliteratur:
(Goethe, Schiller, Uhland, Shakespeare usw. sowie „Faust“, Goethes Gespräche mit Eckermann“, sämtliche Werke von Gustav Freytag, wie „Soll und Haben“, „Die Ahnen“ usw., „Quo vadis“, „Ben Hur“, „Die letzten Tage von Pompeji“, „Gösta Berling“, „Jerusalem“, „Zwischen Himmel und Erde“, „Friedemann Bach“, „Eckehard“, „Der grüne Heinrich“, „Der Graf von Monte Christo“ usw.) können durch unsere Buchhandlung, den Christlichen Gewerkschaftsverlag, zu einem fabelhaft billigen Preise, wie ihn keine Buchhandlung oder Buchgemeinschaft bisher geboten hat, bezogen werden.
Preise für Klassiker-Ausgaben:
jeder Band, etwa 800 Seiten stark, in Ganzleinen Mk. 2.85, in Halbleder mit Goldschnitt Mk. 4.65,
für kulturhistorische Romane:
jeder Band 350 bis 800 Seiten stark, Ganzleinen mit Goldschnitt Mk. 1.95 und Mk. 2.35, in Halbleder mit Goldschnitt, zweifarbigen Titel und Kopfschnitt in Eschuhkarton Mk. 3.35. Besonders günstig ist Gustav Freytag, „Soll und Haben“, 784 Seiten, die verlorene Handschrift, Ganzleinen, je Mk. 2.35, „Die Ahnen“, 6 Bände, einzeln in Ganzleinen gebunden, je Mk. 1.95, „Die Ahnen“, 6 Bände in 2 Bände gebunden, in Ganzleinen, insgesamt 1750 Seiten, zusammen Mk. 4.70. Dieselben Bände in Halbleder, jeder Band Mk. 3.35. Sämtliche Ausgaben sind ungekürzt, haben blütenweißes Papier und eine schöne augenschonende Schrift.
Diese Preise sind nur für Mitglieder unseres Verbandes, daher ist bei Bestellung die Angabe der Mitgliedsnummer unbedingt erforderlich. Ein genaues Verzeichnis wird auf Wunsch gern zugesandt. Siehe auch die Besprechung im literarischen Teil dieser Zeitung.
Christlicher Gewerkschaftsverlag
Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 25

Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Einheitsgewerkschaft? — Die geplante dreifache prozentige Mietpreissteigerung unter? — Vom Problem des Mietbesitzes. — Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit im Verbandsgebiet. — Der Haushalt des Textilarbeiters. — Lohn- und Arbeitsfreistellungen. — Feuilleton: Ueber Kumpfwolle. — Allgemeine Rundschau: Die Arbeitgeber versichern sich gegen Streikschäden. — Aus unserer Jugendbewegung: Das Ergebnis der weiblichen Jugend bei der Wimpelweihe in Aachen. — Berichte aus den Ortsgruppen: Greiz i. Regl. — Grünberg. — Münchenbernsdorf. — Wanlo. — Sterbetafel. — Informat.

Für die Schriftleitung verantwortlich Gerhard Müller, Düsseldorf, Friedrichstr. 1.